

zu erheblichen Varianten führte. – Das Problem der Normierung des Glaubens und das Leben der Gemeinschaften. – Die Unterschiede zwischen den geistigen und kirchlichen Zentren mit ihrer strengen Normierung und der freieren Peripherie. – Das Problem der Tradition und ihrer Bewahrung, neben der Öffnung für die Gegenwart und ihre Offenbarungen. – Die Pseudepigraphie. – Die Erhaltung der Texte. Die Editoren führen sie auf die Übereinstimmung mit einer gerade herrschenden Lehre zurück. Falls nicht, fielen auch eigentlich wichtige und interessante Texte der Vergessenheit anheim. – Der Heiland und die Apostel sind Zentren der Darstellungen. – Dazu kommen die literarischen Formen, aber auch die liturgischen Notwendigkeiten und orthodoxen Überarbeitungen. – Im X. Jahrhundert ist Symeon Metaphrastes entscheidend, im Westen hingegen Ende des XIII. Jahrhunderts Jacques de Voragine. In der Renaissance beginnen die modernen Ausgaben. Das historische Interesse kommt hinzu. Ein größerer Abschnitt widmet sich der Bedeutung, eben den Funktionen dieser apokryphen Texte. Schließlich werden die literarischen Formen der apokryphen Texte besprochen: Da sind erst einmal die Titel zu beachten, Titel in den Manuskripten oder moderne Bezeichnungen. – Evangelien und Acta werden in ihren Eigenarten herausgearbeitet, weiter Geburts-, Kindheits- und Todeserzählungen; Berichte über Martyrien und Bekehrungen; Ermahnungen und liturgische Stücke (also die häufigen Reden und Gebete); Wundererzählungen, Gleichnisse (Parabeln), Dialoge, Offenbarungen. Wie weit sind diese Apokryphen Literatur? Das Problem stellt sich bei Werken eines bestimmten Autors, wie den Andreasakten. Schließlich wollen die Herausgeber sich auch zu den Metamorphosen der Apokryphen äußern, um auf diese Weise auch dem modernen Leser die Aufnahme der Apokryphen bei den Hörern zu zeigen. Sie sehen allerdings selbst, daß das nur schwer möglich ist. Aber einige Ansätze werden gezeigt. Weiter geht es zu den Apokryphen in der Liturgie. Gerade Feste haben Apokryphen in Klöstern und Kirchen wieder hoffähig gemacht. Doch kam es für diesen Zweck zu Amputationen und Veränderungen. Über diesen kurzen Abschnitt hinaus wäre das ein besonderes Forschungsthema. Weiter werden die Veränderungen ab Ende des IV. Jahrhunderts behandelt und die Versuche, die Apokryphen von »Zusätzen« zu reinigen. Andere Texte hielten sich nur teilweise und verschwanden aus dem allgemeinen Bewußtsein (*les apocryphes en exil*). Schließlich wird noch auf die Sammlungen eingegangen, sowie die Apokryphen in der Kunst. Ein Abschnitt »Lire les Apocryphes,« geht allgemein auf die Bedeutung dieser Texte ein und den Nutzen ihrer Lektüre.

Die Schriften selbst sind von verschiedenen Fachgelehrten sorgfältig übersetzt und mittels eines ausführlichen Anmerkungsapparates erschlossen. In der Regel verfügt jeder Text über eine separate Einleitung und eine oft ausführliche Bibliographie, die eine sinnvolle Weiterarbeit erlauben. Unter den großen Abschnitten »Sur Jésus et Marie«, »Visions et révélations«, sowie »Sur Jean-Baptiste et les apôtres« sind die zahlreichen Schriften zusammengestellt, die außerdem durch drei ausführliche Indices erschlossen werden.

Die Herausgeber haben jedenfalls kompetente Übersetzer für die einzelnen Texte gefunden. Sie bemühen sich um neue Handschriften und ausführliche Information des Lesers. Man kann sie zu diesem Bande nur beglückwünschen und für den zweiten Band den gleichen Erfolg erhoffen.

C. Detlef G. Müller

Jean Chrysostome: *Sur L'Égalité du Père et du Fils: Contre les Anoméens Homélie VII-XII*. Introduction, Texte critique, Traduction et Notes par Anne-Marie Malingrey. Les Éditions du Cerf. Paris 1994 (= Sources Chrétiennes 396) 378 S., Kart.

Évagre le Pontique: *Scholies a l'Écclésiaste*. Édition princeps du Texte grec. In-

roduction, Traduction, Notes et Index par Paul Géhin. Les Éditions du Cerf. Paris 1993 (= Sources Chrétiennes 397) 200 S., Kart.

Athanase d'Alexandrie: Vie d'Antoine. Introduction, Texte critique, Traduction, Notes et Index par G. J. M. Bartelink. Les Éditions du Cerf. Paris 1994 (= Sources Chrétiennes 400) 432 S., Kart.

Nil d'Ancyre: Commentaire sur le Cantique des Cantiques. Edition princeps. Tome I. Introduction, Texte critique, Traduction et Notes par Marie-Gabrielle Guérard. Les Éditions du Cerf. Paris 1994 (= Sources Chrétiennes 403) 384 S., Kart.

Origène: Les Homélie sur les Psaumes 36 à 38. Texte critique établi par Emanuela Prinivalli. Introduction Traduction, et Notes par Henri Couzél et Luc Brésard. Les Éditions du Cerf. Paris 1995 (= Sources Chrétiennes 411) 494 S., Kart.

Grégoire de Nysse: Homélie sur l'Éclésiaste. Texte grec de l'Édition P. Alexander. Introduction, Notes et Index par Françoise Vinel. Les Éditions du Cerf. Paris 1996 (= Sources Chrétiennes 416) 446 S., Kart.

Isidor de Péluse: Lettres Tome I. Lettres 1214-1413. Introduction générale, Texte critique, Traduction et Notes par Pierre Évieux. Les Éditions du Cerf. Paris 1997 (= Sources Chrétiennes 422) 555 S., Kart.

Dem wohl eingerichteten Text zu Johannes Chrysostomus gehen zusammenfassende Bemerkungen voraus, in denen Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa und Basilius von Caesarea in ihrer trinitarischen Position als Vorläufer des Johannes namhaft gemacht werden. Als bestes Erkenntnismittel des Geheimnisses der Trinität ist nach Johannes das Gebet, das offensichtlich die Anhomöer nicht bemühen. Johannes und die großen Kappadokier entsprechen sich in der Auffassung: Gott ist unerkennbar, er offenbart sich ausschließlich in der Person Jesu Christi. Dabei zeigt sich, daß Johannes von der Trinitätstheologie zu Fragen der Christologie übergeht, ein Schritt, den das Konzil von Nizäa (325) bestenfalls angedeutet hat. Die von Frau Malingrey publizierten Texte mit ihren Übersetzungen in die französische Sprache dokumentieren die Weiterarbeit an theologischen Fragen, die die Anhomöer in scharfer Form gestellt hatten und die Johannes irenisch zu entkräften versuchte.

Die Erstausgabe der Scholien des Evagrius Ponticus zum Ecclesiastes ist besonders verdienstvoll, weil dieser Mönch der Spiritualität unter das Verdikt des ökumenischen Konzils von Konstantinopel (553) mit der Folge der Vernichtung seiner meisten Schriften fiel. Um so wertvoller sind die aufbereiteten Passagen. Im syrischen Raum war es nach 553 zur Gewohnheit geworden, den Namen des Verurteilten durch den des Markus Eremita zu ersetzen. Dadišo' von Katar stellt Markus Eremita an die Seite des Evagrius und schreibt von beiden als Philosophen und auserwählten Mönchsweisen. Beide sind Häupter der Einsiedler und Weisen. (Treatise on Solitude and Prayer, by Dadišo' ʿQaṭrāya. In: O. Hesse, BGL 19, Stuttgart 1985, 10f.). In der Gedankenwelt des Origenes

lebend, suchte Evagrius wie sein Lehrer Markus Eremita in die Aszetik des Origenes einzuführen. Inwieweit er dabei origenistische, nicht origeneische Axiome übernommen hat, wird sich erst weiter erhellen, wenn mehr Werke des Evagrius bekannt werden sollten. Immerhin zählt Evagrius zu den wenigen Mönchen, die eine umfassende literarische Tätigkeit entfaltet haben. Die Neuauflage des Evagrius sollte rasch fortgesetzt werden, weil die SC schon einige Bände diesem Autor erfolgreich gewidmet haben.

Zunächst fragt man sich, warum von der *Vita Antonii* eine weitere Übersetzung gefertigt werden mußte, nachdem der Text in der deutschen, englischen, italienischen und spanischen Sprache in guten Übersetzungen vorliegt (vgl. A. Keller: *Translationes Patristicae Graecae et Latinae. Bibliographie der Übersetzungen altchristlicher Quellen. Erster Teil: A-H.* Stuttgart 1997, 85 f.). Doch zeigen die bisherigen griechischen Editionen im Vergleich mit dem kritischen Text von Bartelink die Notwendigkeit der Neueinrichtung des Textes mit den vielfach erweiterten Lesarten. Damit liegt jetzt eine mustergültige Ausgabe vor, die der Erforschung dieser in der Spätantike häufig gelesenen *Vita* und deren Wirkungsgeschichte neue Impulse vermitteln wird. Die umfängliche Einleitung ist Athanasius gewidmet, darunter der literarischen Form der *Vita*. Nach Bartelink ist die *Vita* das erste Beispiel, das den spirituellen Aufstieg eines Mönchsvaters Schritt für Schritt im Kampf gegen das Böse schildert. Dies erklärt die Dämonologie in der *Vita* als literarisches Schema. Damit sind die vielfachen dämonischen Aspekte als Folie der Darstellung im Aufstiegsschema erklärt. Geht man davon aus, daß Augustins Konfessionen von der *Vita Antonii* beeinflusst sind, dann hat Augustinus das ihm bekannte Schema purgiert und entmythologisiert. Sehr hilfreich sind die umfänglichen Indices, die diese Edition zu einem vorzüglichen Arbeitsmittel gestalten: Index der Textvarianten gegenüber Montfaucon, Schriftindex und Verzeichnis der griechischen Wörter. Sogar eine Karte Ägyptens zur Zeit des Antonius findet sich.

Es besteht kein Zweifel mehr darüber, daß der in Erstaufgabe vorgelegte Kommentar zum Hohen Lied Nilus von Ankyra zuzuschreiben ist. Nilus war wohl zur Zeit Kaiser Theodosius I. Hofbeamter in Konstantinopel, geboren Ende des 4. Jhs. in Ankyra, bekannt mit Markus Eremita und Schüler des Johannes Chrysostomus. Der Verfasser asketischer Werke, Homilien und Briefe, schrieb den Hoheliedkommentar Ende des 4., Anfang des 5. Jhs. Der Kommentar ist das einzige exegetische Werk, das von Nilus erhalten blieb. Seine Exegese bewegt sich in den Bahnen der Symbolik. Die Kirche z. B. ist für ihn das Haus der Braut des Hohenliedes. Die Einleitung von M.-G. Guérard (S. 15-97) versucht die in Zweifel gezogene Echtheit (H. R. Drobner) des Kommentars durch Parallelen aus den sonstigen Schriften des Nilus von Ankyra zu beweisen. Man darf das Werk der geistlichen Poesie zuweisen.

Der Text der Psalmenhomilien 36-38 von Origenes in lateinischer Sprache mit den dazugehörigen griechischen Fragmenten ist ein Abdruck der Edition von E. Prinzivalli in der *Bibliotheca Patristica* Florenz 1991, ohne kritischen Apparat. Wertvoll sind die Einleitung und die knappen Anmerkungen vom Altmeister der Origenes-Forschung Henri Crouzel. Der Abdruck des bekannten Textes ist ausschließlich wegen der neuen Übersetzung in die französische Sprache sinnvoll, um auf bequeme Weise eine zweisprachige Ausgabe zur Hand nehmen zu können. Warum der Apparat von E. Prinzivalli gestrichen wurde, ist nicht einsichtig.

Die schwierigen Homilien des Gregor von Nyssa zu Kohelet stellen komplizierte Interpretationsfragen, die mit Hilfe der französischen Forschung zu lösen versucht werden. Die deutschsprachige Literatur wird nicht berücksichtigt. Es fragt sich, ob ein solches Ausklammerungsverfahren der patristischen Wissenschaft dient.

Noch 1996 ist im LThK<sup>3</sup> (U. Treu) zu lesen, daß die Briefe des Isidor von Pelusium († nach 431) noch nicht ganz erschlossen sind, weil lediglich die Edition in PG (1864) vorliege. Diese Lücke beginnt sich zu schließen mit der jetzt vorgelegten kritischen Erstausgabe der Briefe Nr. 1214-1413. Man kann hoffen, daß das Unternehmen in absehbarer Zeit zu Ende geführt werden kann; denn der Presbyter Isidor war nicht nur ein Vielschreiber (über 2000 Briefe), sondern auch ein eifriger Vertreter des Nizänums, der in seinen dreizeiligen bis fünfseitigen Briefen eine Fülle zeitgeschichtlicher Kenntnisse über Kleriker und Beamte vermittelt. Das bereichert das Bild des genannten Zeitraums ungemein. Die Einleitung zu dieser Ausgabe weckt dazu die Neugierde.

Wilhelm Gessel

Georg Kontoulis: Zum Problem der Sklaverei (ΔΟΥΛΕΙΑ) bei den kappadokischen Kirchenvätern und Johannes Chrysostomus. Dr. Rudolf Habelt GmbH. Bonn 1993, 423 S., 2 Bildtafeln, Kart.

K. teilt seine Ausführungen in zwei große Abschnitte: 1. Aussagen der frühchristlichen Literatur zum Sklaventhema vom Ende des 1. bis zum 4. Jh. 2. Die Sklavenfrage bei den kappadokischen Kirchenvätern und Johannes Chrysostomus. Im ersten Teil werden durchgesehen: Klemens von Rom, Ignatius von Antiochien (zutreffend datiert), Apostolische Konstitutionen, Barnabasbrief, Didache, Polykarp von Smyrna, Hirt des Hermas, Aristides, Justin, Tatian, Athenagoras, Irenäus, Hippolyt, Cyprian, Klemens von Alexandrien, Origenes, Petrus von Alexandrien, Theodor von Herakleia, Euseb, Athanasius, Cyrill von Alexandrien, Asterius, Cyrill von Jerusalem, Ammonas, Pachomius, Makarius (warum nicht auch Evagrius Pontikus, der Schüler des Makarius?), Serapion von Thmuis, Didymus der Blinde, Tertullian, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus. Der zweite, wichtigere Teil behandelt: Basilius von Caesarea, Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomus.

Die Autoren mußten einzeln aufgeführt werden, um zu zeigen, wie breit die Studie angelegt ist, die den Fleiß des Autors dokumentiert und seine Freude an der Wiederholung belegt. Und damit erscheint das Problematische an der Methode, die hier geübt worden ist; denn K. bietet gegenüber der neueren Forschung keinen nennenswerten Fortschritt. Es fehlt die Sicht zum konstruktiv-analytischen Hinterfragen der in der Tat immensen und arg verstreuten Quellen. Daß die Alte Kirche das Sklavenproblem nicht löste und lieber zur spirituellen Deutung zum »Trost« der Sklaven griff, ist bekannt. Theorie, Praxis und gesellschaftliche Einordnung im Sinne einer Veränderung der gesellschaftlichen Struktur der Spätantike interessierte die altchristlichen Schriftsteller kaum. Manche Verträge des zur Unfreiheit gezwungenen Menschen klingen wie blanker Zynismus. Freilich versucht der Autor nicht, diesen Makel hinwegzudiskutieren, er vermeidet es auch, den heutigen Standpunkt als kritischen Maßstab einzuführen. Er zergeht sich aber in einer Fülle von Erklärungen, die wohl die Haltung seiner Zeugen verstehbar machen möchte, doch er hat nicht den Mut, mit wissenschaftlicher Härte das einstige Fehlverhalten herauszuarbeiten. Daß manchem altchristlichen Autor die eigene Argumentation gelegentlich fragil erschien, wird übersehen. So hätte man erwartet, daß die Zwänge der Zeugen deutlicher herausgestellt würden.

Mit K. wird man festhalten, daß in der Sicht der Kappadokier und des Johannes Chrysostomus die Sklaverei nicht als klarer Punkt erscheint, mit dem sich die Kirchenväter gezielt auseinandergesetzt hätten. Die Sklaverei wird lediglich im Rahmen anderer Themen und theologischer Argumentationen herangezogen. Die Kirchenväter messen der Sklaverei keine gravierende Bedeutung bei.

Von den Irrtümern und Fehlern seien folgende genannt: Ein Edikt von Mailand hat es nie gegeben. Amphitheater und Hippodrom werden verwechselt. Die Kontroverse Hippolyt-Kallist wird